

# Eine «Journée de réflexion» ist gut, genügt aber nicht

**Werner Bauer**

Dr. med., Präsident des Schweizerischen Instituts für ärztliche Weiter- und Fortbildung SIWF



In dieser Ausgabe der Ärztezeitung berichtet der Chefredaktor, Dr. Bruno Kesseli, ab Seite 376 über die «Journée de réflexion», die vom Schweizerischen Institut für ärztliche Weiter- und Fortbildung SIWF und vom «Collège des Doyens» der medizinischen Fakultäten durchgeführt wurde. Die Tagung bot eine willkommene Gelegenheit, die verschiedensten Aspekte und Herausforderungen der ärztlichen Aus- und Weiterbildung zu besprechen, Projekte zu entwerfen und Lösungen zu suchen.

## Weiterbildung ist Aufwand und muss deshalb anerkannt werden – auch finanziell.

So weit, so gut, so wichtig. Eine Feststellung, die mehrfach zu hören war, gibt aber sehr zu denken: Es geht um den Stellenwert, den das Unterrichten von Ärztinnen und Ärzten in Weiterbildung an den Spitälern genießt. Vor allem von Vertretern der Universitätsspitäler wurde geklagt, dass viele ihrer Kaderärzte das «teaching» neben der Dienstleistung an den Patienten, der wissenschaftlichen Tätigkeit und den administrativen Aufgaben zunehmend als Belastung empfinden. Entsprechend entschlossen sich leider zu viele von ihnen nicht mehr dafür, sich didaktisch zu perfektionieren und sich mehr als ein Minimum an Zeit für die Weiterbildung am Krankenbett oder im Theorieraum zu nehmen.

Entsprechende Kursangebote werden nur ungenügend genutzt, solange sie völlig freiwillig sind. An kleineren Spitälern helfen der direkte Kontakt und die kürzeren Wege mit, dass das Lernklima wohl oft besser ist, was auch in der Assistenzärzteumfrage bestätigt wird. Rund 35 Prozent aller schweizerischen Weiterbildungsstellen befinden sich jedoch an Universitätsspitalern. Dort müsste – wie es eine Klinikdirektorin formuliert hat – «der Weiterbildner wieder etwas gelten», dort müsste die Lehre aufgewertet werden – auch als Kriterium für die Karriere. Dort muss man sich über Motivation, wirksame Anreize und vielleicht auch ein gewisses Mass an Verpflichtung Gedanken machen.

Natürlich spielt die noch nicht befriedigende Lösung der Weiterbildungsfinanzierung mit hinein. Weiterbildung bedeutet Aufwand, und dieser Aufwand muss den Weiterbildungsstätten zu einem vernünftigen Grad abgegolten werden. Eine solche Abgeltung bedeutet aber nicht, dass der Kanton dem Spital eine bestimmte Summe überweist und dass dieser Zufluss dann irgendwo in der Spitalkasse versickert. Dieses Geld muss jeder einzelnen Abteilung für ihr Angebot an strukturierter Weiterbildung zur Verfügung stehen. Wir werden darauf ein Auge haben.

Einer der Tagungsteilnehmer formulierte es klar: «Gute Weiterbildung kostet, schlechte noch mehr.» Damit umschrieb er anschaulich die Tatsache, dass unser Gesundheitswesen auf kompetente, genügend in die Breite und Tiefe weitergebildete Ärztinnen und Ärzte angewiesen ist, welche die notwendigen Massnahmen und Entscheidungen auf einer gesicherten Weiterbildungsbasis treffen können. Ohne sie würden die stets eifrig geführten WZW-Diskussionen (Wirksamkeit, Zweckmässigkeit, Wirtschaftlichkeit) zur Illusion – sind und bleiben es doch die Ärzte, die wesentliche Komponenten des Gesundheitswesens auch in Zukunft steuern werden.

## «Gute Weiterbildung kostet, schlechte noch viel mehr.»

Die Feststellung, dass das Engagement für die Aus-, Weiter- und Fortbildung und damit deren Qualität eine direkte Voraussetzung für die Qualität des Gesundheitswesens darstellt, ist nicht eine rein schweizerische Erkenntnis. Der Past-Präsident des britischen General Medical Councils, Peter Rubin, formulierte es so: «Medical education is the bedrock on which high-quality health care is built. Teaching is important but education is vital.»

Dem bleibt nur noch beizufügen, dass wir unbedingt Mittel und Wege finden müssen, um das Weitergeben von Wissen und Können an die junge Ärztegeneration wieder zu einer allseits befriedigenden, anerkannten, selbstverständlichen Aufgabe zu machen.